# „Österreich ist fair. Sie kümmern sich nicht um deine Religion oder woher du kommst.“

## Ein irakischer Flüchtling berichtet von seiner Reise von Bagdad bis nach Wien.

„Schön“ ist das erste deutsche Wort, das der 33-jährige Ashraf in Österreich gelernt hat. Im September vergangenen Jahres startete er seine 28-tägige Reise von Bagdad nach Österreich.

Der irakische Familienvater scheint gut aufgelegt und beantwortet alle Fragen mit einem Lächeln auf den Lippen. Auf seinem Schoß sitzt seine kleine Tochter Caesar, ein Jahr alt, mit der er liebevoll umgeht. Mittlerweile ist er seit sieben Monaten in Österreich und wohnt gemeinsam mit seiner Frau, seinen beiden Töchtern und 105 anderen Flüchtlingen in einem der fünf Notquartiere der Caritas im 20. Bezirk in Wien. Das Zusammenleben in dem Heim gestaltet sich laut einer der MitarbeiterInnen im Großen und Ganzen friedlich und das obwohl die BewohnerInnen teilweise in bis zu 10-Personen-Zimmern zusammengepfercht wohnen und leben müssen. „Völlig fremde Leute teilen sich Badezimmer und Schlafplätze“, berichtet Johanna Hulla. Das ehemalige ÖBB-Bürogebäude ist eben nicht als Unterkunftsstätte gedacht. Trotzdem gibt sich die Hilfsorganisation Caritas die größte Mühe, das Leben der Asylwerber in dem Heim so angenehm wie möglich zu gestalten. Viele Freiwillige helfen und geben Deutschkurse oder besuchen mit den Bewohnern Sporteinrichtungen oder Theatervorstellungen.

Auch Ashraf trägt in dem Quartier seinen Beitrag zum Wohle der Gemeinschaft bei. Er ist dort ein sogenannter „spokesman“ für die irakischen Flüchtlinge. Bei Problemen setzt er sich mit den Betroffenen zusammen und versucht eine gemeinsame Lösung zu finden. Das ist aber nicht seine einzige freiwillige Aufgabe in der Notunterkunft. Er hilft auch gerne beim Kochen und im Garten oder erledigt handwerkliche Arbeiten im Bereich der Elektrotechnik. Dies ist auch sein Wunsch für die Zukunft: so schnell wie möglich ein Visum zu bekommen um anschließend als Elektriker tätig zu werden.

Sein Alltag vor einem halben Jahr im Irak jedoch sah noch ganz anders aus. Jeden Tag arbeitete er bis zu 16 Stunden und das für so gut wie keinen Lohn. Doch aus diesem Teufelskreis auszubrechen gestaltete sich schwieriger als er dachte, weswegen ihm letztendlich die Flucht als einziger Ausweg schien. Somit startete er mit seinen Ersparnissen aus einem früheren Job die Reise nach Österreich, wo sein Bruder und einige Cousins schon seit längerer Zeit leben und auch arbeiten. Sein Weg führte ihn zunächst alleine nach Kurdistan und anschließend in die Türkei. Dort traf er auf seine Familie, mit der er in einem kleinen Boot das Mittelmeer bis nach Griechenland überquerte. Von Athen ging die Reise per Zug nach Ungarn und schließlich bis nach Wien weiter. „Zu Beginn der Reise hatte ich natürlich Angst. Doch ich habe gemerkt, dass uns alle Menschen überall immer helfen wollten und so wurde ich zuversichtlich.“, erzählt Ashraf. Seine erste Nacht im Lande feierte er ausgiebig mit seinen

Verwandten in Österreich um anschließend einen ganzen Tag durchzuschlafen. Seine Flucht verbrachte er acht Tage lang mit nur zwei Stunden Schlaf täglich.

Nicht nur die Verwandten führten ihn nach Österreich. „Österreich ist fair. Sie kümmern sich nicht um deine Religion oder woher du kommst.“ Auf die Frage ob er religiös sei schüttelt er nur den Kopf und sagt, „Ich mag keine Religionen.“ Welche Erwartungen er an seine Zukunft in Österreich hat, beantwortet er schlicht mit „einfach glücklich sein, meine Frau, ich und vor allem meine Kinder.“. Im Irak musste er nicht nur ein großes Haus, sondern auch viele seiner Freunde zurück lassen, mit denen er noch immer im Kontakt steht. Diese können sich die Flucht, die ihm satte 10 000 Euro kostete, einfach nicht leisten oder ihre Religion lässt nicht zu, dass sie das Land verlassen.

Jeder Cent dieser großen Summe war Ashraf die Reise wert, denn er ist absolut glücklich mit seiner Entscheidung nach Österreich gekommen zu sein und möchte nie wieder zurück in den Irak. Momentan warten seine Familie und er darauf, Asyl gewehrt zu bekommen oder unter subsidiären Schutz gestellt zu werden. Dies ist erst wieder einer 17-köpfigen Familie des Notquartiers gelungen, die nun dabei ist auszuziehen und dabei von allen Mitbewohnern unterstützt und bejubelt wird. Hoffentlich hält auch die Zukunft von Ashraf und seiner Familie solch positive Nachrichten bereit.

Victoria Gruber